



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Im "grünen Baum."

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Im „grünen Baum.“

Wenn Sie den Pelham von Bulwer gelesen haben, so erinnern Sie sich gewiß mit Vergnügen der Schilderung des alten und verrufenen Stadtviertels von London, dessen schwarze Gassen längs der Themse herliefen, und das der Zufluchtsort aller liederlichen Seelen der großen Hauptstadt war. Heute sollen Sie mir in ein ähnliches Viertel folgen; zwar nicht in London, aber doch in Frankfurt am Main, in der ruhmreichen Vaterstadt Rothschilds und des deutschen Parlaments. Es ist Abend, Mondschein steht im Kalender und die Laternen sind deshalb nicht angezündet; allein der bleiche Trabant der Erde schaut nur zuweilen hämisch aus dunklem Wolfenvorhang, um uns die unergründlichen Pfügen zu zeigen, welche unserer harren. Vom Römerberg aus wandern wir durch ein abscheuliches Straßensabyrinth, manchmal treten wir heraus auf den freien Quai, der sich längs des Maines erstreckt, aber dermaßen mit Ballen und Fässern übersät ist, daß kaum ein Turnkunstmeister unbeschädigt darüber weg gelangen würde, endlich biegen wir links in ein finstres Gäßchen, unter einer Art von Brückenbogen hindurch und befinden uns auf einem freien Platz von 36 Quadratschuhen. Hier ist's, wohin ich Sie führen will. Dort — treten Sie etwas weiter ins Freie — ist die Mainbrücke mit ihrem goldnen Hahn, dem die Federn ausfallen, wenn der Strom mit Eis geht und ihrem unglücklichen Karl dem Großen, der viel zu kurze Beine hat; das Gebäude zu Ihrer Rechten, vor dessen Thüre sich stets eine emsige Menge drängt, kündigt Ihnen schon der eigenthümliche, alkalischsaure Geruch als ein Bierhaus an; aber Sie wissen nicht, daß es das „Stift“ ist, die berühmteste aller Bierkneipen, in der die echte Republik ihren Sitz aufgeschlagen hat, wenn anders die unumschränkste Freiheit menschlicher Neigungen, die maasloseste Gleichheit unter allen Classen der Gesellschaft, und eine Brüderlichkeit, die es mit dem Eigenthum der vollen Gläser nicht sehr genau nimmt, eine hinreichende Garantie ihres Bestehens sind. Schon hieraus geht hervor, daß jenes Gasthaus, welches uns gerade gegenüber seine gastliche helle Pforte öffnet, kein anderes sein kann, als der „grüne Baum.“ Und warum gerade dieser? Weil der „grüne Baum“ das Asyl, nicht liederlicher Galgenvögel, sondern der äußersten Linken des deutschen Reichstags ist; in die Schatten seines regen Wipfels flüchten sie, die getreuen Kämpen, wenn sie müde sind vom parlamentarischen Streit in der Paulskirche, von den Verständigungen im Club des deutschen Hofs. Hier dehnen und recken sie die Glieder und spülen in goldenem Raß den Verdruß hinunter, welchen ihnen heute wieder der böse Winke und der schlimme Radowiz verursacht haben; hier werfen sie die Hülle ab und werden wieder Menschen. Und weil sie Menschen n

sind im „grünen Baum,“ darum sollen Sie mich als stiller Beobachter in ihre Mitte begleiten; ich hoffe, wir finden die Herren alle beisammen.

Doch, ehe wir eintreten, mache ich Sie auf jene beiden Männer aufmerksam, die dort absichtlich sich im Schatten halten und von Zeit zu Zeit an die Gasthofsfenster schleichen, um durch deren Ritzen in das erleuchtete Zimmer zu spähen. Das sind „Unentschiedene“; Abgeordnete, die von Natur und Fähigkeit angewiesen sind, auf der äußersten Rechten als stumme Pagoden zu sitzen, welche nur mit dem Kopf zu nicken brauchen, wenn Vincke ja sagt, die aber ein falscher Wind auf die äußerste Linke geweht hat. Da sitzen sie nun, wie auf eisernem Stuhle, unter welchem ein Feuer glüht, ewig mit sich selbst und ihren Mandanten im Streit, wissen sie nie, wohin sich wenden, bei jeder Abstimmung schweigen sie. Blut, besonders wenn sie einen Bekannten auf der Zuschauergallerie erblicken — kurz, sie sind eben die gequälten politischen Hermaphroditen der Paulskirche. Die zwei, welche wir da vor uns haben, sind Hessen-Darmstädter. Der Eine ist Reichstagsabgeordneter geworden, weil er in den dreißiger Jahren mit Weidig Demagogie getrieben und dafür ein Paar Jahre im Zuchthaus gebüßt hat; der Andre, Advocat und mehr noch, Gemahl einer Sängerin, hat das Verdienst gehabt, eine ausgezeichnete Praxis zu besitzen. Da stehen sie nun, die Armen, machen lange Hälse und möchten wohl gern, getrauen sich aber nicht. Gehn wir hinein? fragt der lange Demagoge seinen kurzen Gefährten. — Wenn nur der Bogt nicht drinnen ist! — Nein, der nicht, aber der Simon; hörst du, eben räsonnirt er über Fürstenknechte! — Fort, fort, wir gehn lieber ins Stift.

Aus der offenen Thür strömt ein dichter, rother Qualm uns entgegen, ein sonderbares Gemisch der verschiedenartigsten Aroma's. Im Nebel umher tastend finden wir ein bescheidenes Plätzchen in der Zimmerecke und bald haben unsere Augen und Zungen sich an die Atmosphäre gewöhnt. Eine stattliche Dame stellt eine Flasche Sechszundvierziger vor uns und ihre Augen gleiten prüfend über unsere Person. Drüben, am andern Tische, ist es ganz still geworden, der Eintritt von Fremden hat die lebhafteste Unterhaltung abgeschnitten, wie mit der Scheere, wir sind verdächtig. Aber verzweifeln Sie nicht, liebster Freund, ich kenne das Mittel, welches uns hier Vertrauen erwirbt. Sehen Sie, da liegt das Frankfurter Journal; Jeder von uns ergreift ein Blatt desselben. Schrecklicher Tyrann der Windischgrätz, sage ich nach einer Minute aufmerksamen Lesens ganz laut, schlage mit der Hand auf den Tisch und stürze ein volles Glas Wein hinab. Sie haben mich verstanden, Sie entgegnen mit unnachahmlicher Geberde: Und der Zellachia — ! Das ist der Uhrschlüssel gewesen, mit welchem wir das stehen gebliebne Redewerk der Gesellschaft am andern Tische aufgezogen haben; hören Sie, jetzt beginnen schon die einzelnen Räder zu knarren. Wir dürfen sicher sein, daß man kein Geheim mehr vor uns haben wird; man hält uns für „Rothe.“

Ein freundiges Ah! begrüßt die eintretende Hebe des grünen Baumes, ein

prächtiges, stolzes Mädchen, gewachsen wie Pallas, mit dem rabenschwarzen Haar und den glänzenden dunkeln Augen der reizendsten Italienerin. Sie trägt Teller, Flaschen und Gläser — jeder der Herren ruft sie zu sich, aber Simon von Trier ist der Glückliche, welcher zuerst bedient wird. Der kleine, behende Advocat mit dem hübschen klugen Kopf küßt mit romantisch ritterlicher Ehrfurcht den weißen Arm des Mädchens, aber eifersüchtig drängt sich der Reichskanarienvogel zwischen die Beiden und drückt seinen fuchsrothen Bart der Schönen zur Huldigung auf die Hand. Eine merkwürdige Gestalt dieser Köppler von Dels. Lang und hager verschwindet seine angeborene kaukasische Hautfarbe gänzlich unter Milliarden von buttergelben Sommersprossen; sein geschornes Haupthaar ist feuergelb und seine hellblauen Augen treten hinter der Brille so stark hervor, als drücke ihm eine nervige Hand fortwährend die Kehle zu. Minna lacht und macht sich durch eine rasche Wendung los; dafür wird ihr ein billigerer Blick von Titus aus Bamberg, der, sein grimmiges Löwenhaupt, in welchem nur die Nase von dem Haarwuchs verschont geblieben ist, auf die ungeheuren Fäuste stützend, mit den Ellbogen auf dem Tisch ruht und gleich wieder melancholisch in sein Glas starrt. Es ist ihm nicht wohl hier, er ärgert sich, daß seine Freunde ihn zwingen, im „grünen Baume“ Wein zu trinken, während er mit wehmüthiger Sehnsucht von den Seligkeiten einer bairischen Bierkneipe phantastirt. Fast trotzig wird sein Auge, je mehr er sich in diese großen Gedanken vertieft und vergebens der Ursache so schmerzlicher Entsagung nachgrübelt, aber die schmucke Frau Wirthin streift zufällig im Vorübergehn an ihn und augenblicklich verwandelt sich der zornige Herkules in einen zärtlich brummenden Bären. Eine zweite Gruppe flüstert leise mit einander und steckt oft die Köpfe zusammen, als sei eine Verschwörung im Werke. Und so etwas ist es auch, denn es handelt sich darum, morgen in der Paulskirche durch ein geschicktes Manoeuvre einen Theil der Abgeordneten, die Unentschiedenen, zu verblüffen, gegen die Argumente der Rechten im Voraus einzunehmen und so den Sieg zu erringen. Ein schlanker, junger Mann mit sehr hebräischen Gesichtszügen gesticulirt am Lebhaftesten, und bewundernd hängen die Zuhörer an seinen Lippen. Da ihm dies in der Paulskirche noch nie passirt ist, so verlängert er seine leise Rede so sehr als möglich. Es ist Wiesner, der perpetuelle Besitzer des bekannten, fortlaufenden Beifalls, unter allen Schrecklichen der Schrecklichste in der Kunst der Langeweile, unter allen österreichischen Literaten der Verrückteste, und das will viel sagen. Dennoch verehren ihn seine Landsleute und Glaubensgenossen als den Heiland der neuen Zeit. Die beiden Nachbarn, welche seinen Plänen so bereitwilligen Beifall schenken, sind Berger und Joseph Nank, ebenfalls Destreicher und die jüngsten Mitglieder des deutschen Parlaments. Blonde Knaben, voll stolzen Selbstgefühls, der väterlichen Ruthe glücklich entronnen zu sein, Nestvögel, die die Gierschaale noch auf dem Kopfe tragen. Ihnen hat sich der Schlesier Levysohn, der „ungehängte Hoch-

verrätther," zugesellt. Vorüber, ihr Schafe, vorüber! Unten am Tisch sind wieder andere Leute, Männer der That, wie Sie hören, denn der gereifteste unter ihnen hat eben, nachdem er den siebenten Schoppen bestellt, mit der geballten Faust auf die Tafel geschlagen und laut gerufen: Gott — es muß anders werden! — Es ist Ziz, der Anwalt aus Mainz, unter allen rothen Republikanern der rotheste, eine breite behäbige Gestalt, deren Gesicht einen seltsam irren, unsteten Ausdruck hat, und dessen ganzes, finsternes Wesen von vornherein zurückstößt. Seine Feinde sagten ihm eine Zeitlang nach, Ziz strebe nach dem Präsidentenstuhl von Deutschland, würde aber, falls dieser schon vergeben sei, sich mit dem Königsthron eines neu zu schaffenden Reichs, der Pfalz, begnügen, aber niemals hat Jemand wohl ernstlich über solche Phantasieen nachgedacht, als er selber und seine Busenfreunde Germain Metternich und Bamberger. Rechts neben Ziz sitzt sein College Wesendonk aus Düsseldorf, der „Schreier“ des Reichstags. Betrachten Sie diese kleine zierliche Person mit dem großen Barte und wallenden Haupthaar und beim ersten Anblick werden Sie in ihr einen Mann erkennen, der es nicht vermocht hat, die süßen Angewohnheiten eines langen Studententhums von sich abzustreifen. Es gibt genug solcher „alten Burschen“; Wesendonk ist noch Einer der polirtesten dieser Spezies, die wahrscheinlich jetzt nach und nach aussterben wird. Den andern Nachbar von Ziz nenne ich Ihnen nicht; Sie müssen augenblicklich errathen, wen dieser eckige Knochenmann vorstellt, sobald Sie einen Theil des Gesprächs der Herren belauscht haben. Ziz scheint auf das Höchste unzufrieden; er wiederholt mit verstärkter Stimme seinen vorigen Ausruf. — Wir können es nicht dabei lassen! stimmt Wesendonk ihm bei, und schlägt mit dem Messer den Kork von einer Flasche, der gerade in das Glas von Titus fährt, welcher nicht übel Lust zu haben scheint, darüber einen gewaltigen Lärm anzufangen, wenn er nicht so gar müde wäre. Ich werde interpelliren, murmelt der Dritte. — Die Militärherrschaft in Wien muß aufhören! sagt Ziz und betrachtet den Schoppen, um seinen Inhalt zu ergründen. Vollständige Genugthuung muß uns werden! schreit Wesendonk und zerhaut diesmal richtig die Flasche. Ich werde interpelliren, brummt sein Visavis. Der König von Preußen kann die constituirende Versammlung nicht aufheben! ruft Ziz und blickt an die Decke. Das ganze Volk muß sich dagegen erheben, wie ein Mann! sprudelt der Düsseldorfer und hackt mit dem Messer nach dem Senstopf, den aber Minna noch glücklich rettet. Ich werde interpelliren, spricht der Hagere in sich hinein. In dieser Sache werde ich eine Interpellation an das Ministerium richten, herrscht ihm plötzlich Wesendonk zu. Schon recht, ich werde ebenfalls interpelliren, entgegnet Kauwerk — denn Sie haben den unvermeidlichen Interpellanten ja gleich erkannt — mit tiefster Seelenruhe. Jetzt entspinnt sich ein Streit über das Vorrecht der Interpellationen am nächsten Tage, welcher unerquicklich wird, Wesendonk sucht umsonst durch entsehlisches Schreien den beharrlichen Berliner von seinem Vorsatz abzubringen, letzterer kennt seine

Pflicht allzu wohl. Aber richten Sie Ihren Blick auf den jetzt eben Eintretenden; das ist Vogt, der Professor von Gießen, der Atheist und Wigbold. Guten Abend, sagt er mit tiefer Bassstimme, ergreift das erste beste Glas, leert es, und fährt fort: Warum waret Ihr nicht im Storch zu Sachsenhausen? Famoser Wein für zwölf Kreuzer. — Ah, Du hast also Deine Electricität wieder erhascht? fragt Wesendonk, der ungeschickt darauf anspielen will, daß Vogt die Seelenthätigkeit nur für eine electrische Function hält. Stille, Freund, entgegnet dieser, Deine Batterie ist so schlecht geladen, daß ich an Dir in meinem Glauben irre geworden bin. Minna, einen Schoppen. Und dann beginnt er eine moderne Opernarie zu singen. Mit Vogt's Erscheinen ist ein neuer Geist in die Versammelten gefahren, Titus befreit zum ersten Male seinen Ellenbogen von der schweren Last des Kopfes, schüttelt die Mähnen und fängt an zu erwachen, Kössler führt irgend einen Tanz aus, den er der Elsler abgesehen haben will, und Simon sucht seinen Freund Vogt, der bei Minna einen großen Stein im Brett zu haben scheint, zu übertönen. Aus dem Zwielficht der entferntesten Ecke ringt sich aber noch eine letzte Gruppe los und tritt hervor in die rothe Helle der Gasflamme. Es ist Gentyes, der radikale Bierbrauemeister von Heilbronn, ein schlichter Schwabe, der treue Federich, einer der jugendlichen Deputirten Oestreichs, der seine politische Farbe durch die seiner Halsbinde offen kundgeben zu müssen glaubt, und der böhmische Dichter Alfred Meißner. Letzterer ist zwar kein Abgeordneter, aber er gehört zum intimen Gefolge der äußersten Linken und ist ihr unzertrennlicher Gefährte. Ihm hauptsächlich verdanken die meisten Mitglieder für Böhmen ihre Wahl, er ist der Agitator der deutschböhmischen Wahlkreise gewesen. Ein blasser, blonder, junger Mann, kündigt seine äußere Erscheinung weder großen Geist noch den Poeten an; er sieht sehr sanft und gutmüthig aus, als könne er keine Fliege tödten, und doch declamirt er mit erhabenem Pathos ein Gedicht, das mit folgenden Strophen endigt:

Gleich wie der Sturmwind, mächtig brausend,
 Vom Aste reißt die faule Frucht,
 So müssen viele Hunderttausend'
 Vom Schwerte werden heimgesucht.
 Nicht eher kommt uns Freud' und Heil,
 Bis der Messias ist erschienen,
 Der Weltbeherrscher durch das Beil
 Vom rothen Thron der Guillotinen! — —

Allgemeine Begeisterung bemächtigt sich der Gesellschaft; die Scheiben dröhnen, Staub wirbelt empor, Gläser zersplittern, tolles Gelauchze schallt weithin durch die Mitternacht, die Genialität entfaltet ihre kühnsten Schwingen — lassen Sie uns gehen, bester Freund. Wir gehören noch zu den Verständigen und Kalten, wir sind etwas älter als diese liebenswürdige Jugend, und der frische Wind, der uns hier im Freien entgegenweht, nimmt uns eine schwere Beflemmung von

Grenzboten. IV. 1848.

der Brust. Und hören Sie nur, da singt schon der Nachtwächter: Hört, ihr Herren und laßt euch sagen, die Glocke hat zwölf geschlagen, bewahrt das Feuer und das Licht, daß dem Staat kein Schaden geschieht, und lobet Gott den Herrn! — Gute Nacht!

Der Ministerwechsel in Frankfurt.

Vom Reich.

Wenn man die Verhandlungen der Nationalversammlung verfolgt, so gewinnt es zuweilen den Anschein, als bewege sie sich in einem gelinden Taumel; heute scheint sie einen klaren Blick in ihre Lage gewonnen zu haben, morgen fiebert sie wieder in Voraussetzungen, deren Unmöglichkeit sich längst erwiesen hat. An Haltung, Regelmäßigkeit und was sonst die Zierde eines ständischen Körpers in gewöhnlichen Verhältnissen wäre, hat sie außerordentlich gewonnen, sie kann darin geradezu als Muster aufgestellt werden; was aber ihre unmittelbare Wirksamkeit betrifft, so schwindet ihr mit jedem Tage mehr der Boden unter den Füßen. Der Austritt Schmerling's aus dem Ministerium und seine Ersetzung durch Heinrich von Gagern lassen hoffen, daß, wie die Centralgewalt, so auch die Versammlung, endlich den Muth fassen werden, zu wissen was sie wollen.

Die sogenannte österreichische, eigentlich aber bairische Partei, sucht zwar in ihren Organen zu verbreiten, jener Ministerwechsel habe weiter nichts auf sich, er sei nur der Schicklichkeit wegen geschehen, weil es nicht wohl angehe, daß Herr von Schmerling, selber ein Östreicher, die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung leite über die Bedingungen, unter denen sie sich zum Eintritt in den neuen deutschen Föderativstaat verstehen wolle. Da aber die Herrn v. Andrian und v. Würth, die gleichzeitig ihre Stellen niedergelegt haben, bei diesen Unterhandlungen sich in keiner Weise theilnehmen durften, so scheint doch eine wesentliche Umgestaltung in dem politischen System, wenigstens Oestreich gegenüber, vorzuliegen.

Wir freuen uns dieser Umgestaltung, obgleich wir in keiner Weise in die Vorwürfe einstimmen können, die man von verschiedenen Seiten gegen die politische Wirksamkeit des Herrn v. Schmerling erhoben hat. Unter allen Reichsministern hatte er entschieden am meisten staatsmännische Haltung. Freilich hatte von ihrem Standpunkt die Linke vollkommen Recht, gegen ihn aufgebracht zu sein, denn er war ihr consequentester Gegner. Wenn wir ihn in seiner Thätigkeit als Vertrauensmann, als Bundespräsidialgesandten und als Reichsminister verfolgen, so erkennen wir überall die Herrschaft eines leitenden Gedankens. Ueberall hat er — und es fällt uns nicht ein, ihm das zum Vorwurf zu machen — im Interesse Oestreichs gehandelt und im Geist der alten österreichischen Politik: nicht der roman-